

Predigt vom 15.02.2015
Estomihi
über Markus 8, 31-37
Pfarrerin Becks

„Und er fing an, sie zu lehren: Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen. Und er redete das Wort frei und offen. Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren. Er aber wandte sich um, sah seine Jünger an und bedrohte Petrus und sprach: Geh weg von mir, Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten. Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden? Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?“

Liebe Gemeinde!

"Eltern zu ängstlich: Kindern fehlt der Kontakt zur Natur" war letzte Woche eine Meldung in der Rheinischen Post. 49% der 4-12jährigen ist noch nie auf einen Baum geklettert. Die Eltern lassen dies nicht zu, da die Unfallgefahr zu hoch sei, und auch allein im Wald zu spielen, wird aus diesem Grund verboten. Nun hatte ich gedacht, dass dies auf die steigende Anzahl älterer Eltern zurückzuführen ist, doch kurioserweise sind es gerade die jüngeren Eltern, die so ängstlich sind, die jeden Unfall, jede Gefahr vermeiden wollen. Selbst die Beobachtung von Wildtieren ist nicht mehr selbstverständlich. Sicherheit, behütet werden, Gefahrenvermeidung - das sind die großen Themen unserer Zeit. In allen Bereichen unseres Lebens, nicht nur in der Kindererziehung, gibt es dazu Regeln, Vorschriften, Gebote und Verbote.

"Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren." Es liegt in der Natur des Menschen, dass wir sicher leben wollen, dass wir das Schlechte, das Leidvolle, das Schwere aus unserem Leben verbannen wollen, dass wir Sorgen und Not minimieren wollen. Es ist nur natürlich, dass wir miteinander in Kontakt bleiben wollen, dass Trennungen schmerzen und wir sie daher zu vermeiden suchen. Auch Petrus damals handelte aus diesem Trieb heraus. Das, was Jesus da sagte, war völlig unmöglich: **"Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden... und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen."** Das war doch keine Zukunft für einen Menschen. Und wenn Jesus gar so etwas schon ahnte, dann musste doch alles unternommen werden, damit dies nicht geschieht. So wie wir heute auch versuchen, vermeintlich vorhersehbares Unglück abzuwenden, sei es durch Sicherungsvorrichtungen, durch vernünftiges, gesundes Essen, durch Sport und Medizin - oder eben auch durch die Technik wie Computer oder Handy. Ich denke, Petrus können wir gut verstehen. Er wollte doch nur das Beste. Er wollte doch nur, dass es Jesus gut geht. Er hat versucht, zu beschützen und zu bewahren, was ihm lieb und teuer war so wie die Eltern doch auch. Vermutlich hoffte Petrus auf viele weitere gemeinsame Jahre, in denen er Jesus begleiten und beschützen würde. Denn Jesus war in Petrus Augen wichtig für die Menschen, für das Geschehen damals. Er predigte von Gott, er kümmerte sich um Arme und Ausgestoßene, er war auf der Seite der Schwachen, für die sonst keiner ein Auge oder Ohr hatte. Endlich ein Kämpfer für die gerechte Sache. -2-

Und er gab seinen Jüngern ein nie gekanntes Gefühl der Geborgenheit und der Zusammengehörigkeit - verständlich, dass Petrus dies möglichst lange zu bewahren versuchte. Leid, Schmerz, Trennung oder gar Abschied war daher unvorstellbar für Petrus. Genauso wie für uns heute.

Und so sichern wir ab, wo und was wir nur können, entdecken immer neue Gefahrenquellen, werden zwangsläufig immer ängstlicher. Natürlich soll nun nicht dem Leichtsinn das Wort geredet werden, das ist nicht die Alternative. Auch Jesus war nicht leichtsinnig, unüberlegt, sondern er versuchte gerade, Verantwortung und Freiheit vorzuleben. **"Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat"** ist seine Devise, sprich: der Mensch braucht Regeln und Gesetze als Geländer im Zusammenleben, doch keine starren Vorschriften, die ihn unfrei und entscheidungsunfähig machen. In den Erzählungen über Jesus erkennen wir immer wieder, dass Jesus uns eine neue Perspektive, eine neue Sichtweise auf unser Leben vermitteln will, dass er uns zu wahrer Freiheit führen will, die gehalten wird vom festen Fundament des Reiches Gottes. So ist es auch hier: Jesus kündigt seinen Weg an, der zunächst durch Leid und Schmerz, ja sogar Tod gehen wird - der aber da nicht endet, sondern weiterführt bis zur Auferstehung, zum ewigen Leben. Soweit kann Petrus gar nicht hören, er bleibt bei den Gedanken von Schmerz und Verlust stecken und versucht sie zu verbannen. Und uns geht es doch eigentlich genauso. Auch für uns sind doch Trennung und Abschied gleichbedeutend mit Abbruch, Wegsein, Leid und Kontaktlosigkeit. Wir sehen nur das, was vor Augen ist; wir hören nur das, was an unser Ohr dringt; wir möchten den Zustand festhalten, in dem es uns augenblicklich gut geht. So wie Petrus eben! Doch wirkliches Leben ist ohne die Erfahrung von Leid, Schmerz, Trennung und Abschied nicht möglich. Wenn Sie einmal an Ihr eigenes Leben denken, so werden Sie sicher auch Phasen des Leids, des Schmerzes, der Trennung aufzeigen können. Wenn wir nun die Kinder oder auch uns selbst von allen möglichen Gefahren fernhalten wollen, so nehmen wir ihnen und uns die Chance zu lernen, damit umzugehen. Wir nehmen ihnen und uns die Chance, Freiheit und Verantwortung zu üben. Und wir nehmen ihnen und uns den Halt, die Perspektive, die Gottes ewiges Reich uns Menschen hier und jetzt schon gibt. "Abschied ist ein bisschen wie Sterben" sang Katja Ebstein vor etlichen Jahren. So banal sich dies anhört, so wahr ist es doch. Und das meine ich nicht im negativen, düsteren, pessimistischen Sinn, sondern vielmehr als Ausblick, als Einübung. Abschied, echtes Loslassen ist eben mehr als ein abruptes Ende einer Beziehung. Denn darin eingeschlossen ist auch ein neuer Anfang, ein Aufbruch, ein Weitergehen und darüber hinaus wachsen. Eine neue Dimension wird eröffnet, eine neue Perspektive wird möglich, ja, Hoffnung beginnt zu leben erst durch Trennung, Loslassen und Abschied.

Darum kündigt Jesus ja auch seinen Abschied an. Er verweist damit gleichzeitig auf eine neue Perspektive: seine Auferstehung. Er muss Abschied nehmen, er muss weggehen, damit Neues sichtbar werden kann. Nur durch seinen Weggang, nur durch sein Sterben kann er den Jüngern und uns die neue Wirklichkeit, das Leben nach dem Tod, seine Auferstehung sichtbar machen. Nur durch Loslassen kann er uns Hoffnung geben! Eine Hoffnung, die trägt!

Jesus bereitet seine Jünger also bewusst auf seinen Tod vor, damit sie die neue Dimension, Gottes Weite, die über unsere irdische, menschliche Welt hinausgeht, dann auch erkennen können, damit sie im Abschied nicht nur Abbruch erleben, sondern auch Aufbruch und Hoffnung.

Und darum reagiert Jesus auch so hart und schroff auf die Bemühungen des Petrus: **Geh weg von mir, Satan! Denn Du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.**" Petrus hat noch nicht verstanden, worum es Jesus geht. Petrus ist noch in dieser irdischen Welt verhaftet, er sieht nur das, was vor Augen ist. Seine Hoffnung ist allein auf das Diesseits ausgerichtet. Und Jesus weiß, dass diese Hoffnung nicht tragen wird, dass sie zerbrechlich ist. Hoffnung und damit Kraft und Trost durch Leid und Schmerz hindurch gibt allein seine Auferstehung, der Anbruch von Gottes weiter Welt, der erst in der Zerbrechlichkeit und Verwundbarkeit dieser menschlichen Welt erfahrbar wird. Sicherheit, einen festen Standpunkt und dabei wirkliche Freiheit geben nicht unsere menschlichen Absicherungen. Und darauf will Jesus vorbereiten, damit sollen die Jünger und wir uns vertraut machen.

Für uns heutige Menschen scheint dies geradezu absurd zu sein, erst recht Jesu Forderung, sein Kreuz auf sich zu nehmen und ihm dadurch nachzufolgen. Doch Gottes Dimension geht eben nicht in diesem irdischen Leben auf, Gottes Dimension ist eben tiefer und höher und weiter. Vielleicht haben Sie dies auch schon einmal erlebt, dass es Momente gibt, in denen wir erkennen und erleben, dass es mehr gibt in diesem Leben als die sichtbare Welt. Und manchen Menschen, die durch Gefahren, Leid oder Schmerz gegangen sind, spürt man eine Tiefe ab, die sie anders mit den Mitmenschen, mit dieser Welt umgehen lässt. Und dadurch verbreiten sie eine Hoffnung, dass diese Welt eben doch nicht so bleiben muss wie sie ist mit all ihren Schrecknissen und Unzulänglichkeiten, dass es sich lohnt, sich einzusetzen, für einander da zu sein, eben mitzuwirken am Aufbau von Gottes Reich. Auf den ausgelegten Blättern finden Sie darum eine Zeichnung von Ivan Steiger, wo er dies festgehalten hat. Der kleine Mann, der sein Kreuz trägt, ist zuversichtlich und froh, obgleich er nicht mit der Masse mitgeht, obgleich er sein Kreuz zu tragen hat. Er scheint anderem hinterherzulaufen als "die Welt". **"Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden"?** Es mag sein, dass wir nicht mehr so oft von Bäumen fallen wie Generationen vor uns, dass wir weniger gebrochene Beine, weniger Seuchen und ein längeres Leben haben. Und doch bleibt nicht einer von uns von Leid, Sorgen, Nöten und Abschied verschont. Es mag sein, dass wir die ganze Welt uns erobert haben, dass wir nach außen auf dem Siegertreppchen stehen - doch unsere Seele steigt aus. Denn dies alles gibt unserer Seele keinen wahren Halt, keine wirkliche Hoffnung. Im Gegenteil! Vielleicht ist es bei jedem von uns auch an der Zeit, die Maßstäbe und Stützpfeiler unseres Lebens zu überdenken. Jetzt beginnt ja bald die Passionszeit, in der wir uns mit dem Leiden und Sterben Jesu beschäftigen. Unser Predigttext will uns darauf hinführen: Wo und was sind meine Sicherheiten, worauf stützt sich meine Seele? Natürlich sind wir Menschen und darum liegt uns zunächst die Sichtweise des Petrus viel näher - doch eben darum ist es gerade immer wieder wichtig, sich neu zu besinnen. Worauf stütze ich meine Hoffnung? Was gibt mir Sicherheit?

Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten."

Amen.